



## Kinder werden unterschätzt

Interview mit Thomas Hailer

*Herr Hailer, Ihre Kinder- und Jugendsektion Generation zieht jedes Jahr in zehn Berlinale-Tagen knapp 50.000 Besucher an. Und dennoch gibt es immer noch Leute, die zwischen Kinder- und Erwachsenenfilm unterscheiden und ersteren geringer schätzen.*

Hailer: Wenn Journalisten aus anderen Sektoren zum ersten Mal zu uns kommen, sind sie nach den Vorführungen oft völlig fertig und sagen: Mensch, das waren ja alles gute Filme! Wir leben in einer Kultur, in der die Leute offensichtlich immer noch denken für Kinder muss es bunt und quetschig und ein bisschen unterbelichtet sein. Diese Grundeinstellung finde ich sehr irritierend, aber dass Kinder unterschätzt werden, ist ja auch ein kulturelles Übel, das schon lange wirkt. Für mich gibt es zwischen Erwachsenen- und Kinderfilm keine Konkurrenz: Ein guter Film ist ein guter Film, egal für welches Publikum er gedreht wurde.

*Demnach gelten genau dieselben Kriterien?*

Hailer: Es ist bezeichnend, dass wir immer wieder zu hören bekommen: Der hätte ja auch im Wettbewerb laufen können, oder im Forum, oder im Panorama. Aber natürlich suchen wir die Filme so aus, dass sie unserer Zielgruppe, den Kinder und Jugendlichen ein unvergessliches Erlebnis bereiten. Das heißt oft, dass auf deren Augenhöhe innerhalb ihres Erfahrungsbereiches erzählt.

*Die Berlinale ist ein internationales Festival und sollte ein weltumspannendes Programm bieten. Worauf achten Sie besonders?*

Hailer: Wir wollen möglichst viele Kulturen und Herkunftsländer abdecken, und schauen dafür 800 bis 900 Filme an, von denen wir in diesem Jahr 24 Spiel- und 31 Kurzfilme ausgewählt haben. Das erste Kriterium ist Quali-

tät, wir suchen die besten Filme des Jahrgangs. Der Film muss eine tolle, ungewöhnliche Geschichte haben, und sie muss gut, ohne erhobenen Zeigefinger erzählt sein. Frank Daniel hat einmal gesagt: If you want to send a message, go to western union. Und natürlich sehen wir auch zu, dass wir eine ausgewogene Themen-Mischung hinbekommen und nicht ausschließlich Kriege, Tod und sich auflösende Familienverbände eine Rolle spielen.

*Die Filme werden von einem Gremium ausgewählt, dem vier Erwachsene angehören. Was Erwachsene interessiert, stößt bei Kindern nicht zwangsläufig auf Neugier.*

Hailer: Stimmt, aber unsere Erfahrung lehrt uns etwas anders. Kinder wollen ernst genommen werden. Und ausgerechnet jene Filme, die im Verdacht stehen, Kinder zu überfordern, erhalten von der Kinderjury und in den ausgeteilten Fragebögen oft die besten Bewertungen. Dies bestärkt uns in unserer Strategie: nicht zu schwere Kost für die Vierjährigen einerseits, für die älteren Kinder aber auch Geschichten, die zeigen, wie hart das Leben hier und in anderen Ecken der Welt sein kann.

*Melden sich besorgte Pädagogen? Oder Eltern, deren Kinder nach einem Berlinale-Besuch Alpträume haben?*

Hailer: Einmal habe ich einen Brief bekommen, in dem ein Vater darüber klagte, dass er den ganzen Abend mit seiner Tochter über den Film reden musste. Da wundert man sich schon....

*Wie entdecken Sie die Filme?*

Hailer: Für das gesamte Festival arbeitet ganzjährig und weltweit ein Netzwerk von Delegierten deren Aufgabe es ist es, zu beobach-



ten, was produziert wird. Ab Mitte September beschäftigt allein unsere Sektion zwei Rechercheure, die diese Impulse aufnehmen und forschen, was darüber hinaus interessant sein könnte. Nicht jede Produktion kommt automatisch drauf, uns ihre Filme anzubieten. Da helfen wir nach, wenn eine Sache für uns spannend klingt. Außerdem werden die Filme auch innerhalb der Sektionen weiterempfohlen. Wir versuchen immer, die angemessene Plattform für den Film zu finden.

*Ein Blick in Ihr Programm zeigt, dass Sie auch Filme aus Ruanda und Pakistan eingeladen haben. Das sind ja nun nicht gerade florierende Filmländer. Wie kam es dazu?*

Hailer: Gerade in diesen Ländern mangelt es oft an Infrastruktur, aber es gibt junge Filmemacher, die eine Verpflichtung verspüren, mit ihrer Ausbildung und ihren Mitteln eine Transferleistung zu bringen. Das Roadmovie „Munurangabo“ spielt drei Jahre nach dem Genozid in Ruanda und erzählt die Geschichte einer Freundschaft zwischen einem Hutu und einem Tutsi. Es ist ein großartiges Plädoyer für Versöhnung und für das Suchen neuer Wege. Der Regisseur ist US-Bürger koreanischer Herkunft, der wohl sehr viel gereist ist... Oder Benjamin Gilmour, der Regisseur des Forum-Beitrags „Son of a Lion“ hat jahrelang als Sanitäter für australische Filmproduktionen gearbeitet. Irgendwann hatte er dann Lust auf eigene Projekte und hat in Pakistan, in der Paschtunenregion diese berührende Geschichte mit Laien an Originalschauplätzen entwickelt.

*Herr Hailer, soll Film hierzulande als Schulfach eingeführt werden?*

Hailer: Film als Schulfach ist in einem Land, in dem Schulpolitik Ländersache ist, wohl

nicht so bald durchsetzbar. Frankreich hat es als zentral regiertes Land bedeutend leichter in dieser Hinsicht. Mir wäre es ja schon recht, wenn Film als Kulturform bei denen, die für die Ausbildung der Lehrer verantwortlich sind, einen höheren Stellenwert hätte.

*Manche Lehrer werden ja sogar noch als Faulpelze beschimpft, wenn sie mit ihren Schülern ins Kino gehen.*

Hailer: Ja, aber an vielen Schulen hat sich da inzwischen einiges getan. Seit vier Jahren bieten wir gemeinsam mit ‚Vision Kino‘ ein speziell auf die Bedürfnisse von Lehrern zugeschnittenes Programm an. Hier steigt die Nachfrage jährlich, und auch Initiativen wie die Schulkino-wochen oder die Info-Plattform kinofenster.de der Bundeszentrale für politische Bildung gewinnen zunehmend an Bedeutung.

*Haben Sie auch schon einmal daran gedacht, selber ein Drehbuch zu schreiben oder einen Kinderfilm zu machen?*

Hailer: Nein, nie, ich habe wirklich zu großen Respekt vor dieser Aufgabe. Es ist ein sehr einsamer, mühsamer Job. Im Sommer liege ich ehrlich gesagt auch gerne mal ohne Projekt im Hinterkopf am Strand.

CLAUDIA DE PALMA